

punkt wollte er nicht auf sie legen » (60); anders Hieronymus. Wir stehen vor einem Rätsel: « Ernste, tiefreligiöse Männer verüben bewusst Fälschungen, ohne sie als Fälschungen zu empfinden » (83).

Um sich nun nicht in grundlose Behauptungen zu verlieren, weist R. im zweiten Teil an den beiden oben schon erwähnten Hymnen der Thomas - Akten im einzelnen den grossen Einfluss auf « welchen die stärker entwickelte, schriftstellerisch höherstehende heidnische Literatur auf die frühchristliche ausgeübt hat » (150). Man wird dem Verfasser hier wie in vielem andern Recht geben und seiner Aufforderung gemäss diesen Einfluss auch in andern frühchristlichen Schriften, zumal in den apokryphen, nachweisen können.

Aber zu warnen ist vor Uebertreibung, die überall solche Abhängigkeit herzustellen möchte. Auch das Christentum hat umgekehrt auf die heidnische Literatur zurückgewirkt. Jedenfalls sind die drei grossen Epochen frühchristlicher Wundererzählung, die Evangelienliteratur, an die sich als Spätling die kanonische Apostelgeschichte reiht, die apokryphen Apostelakten und endlich die Mönchserzählung (82 f.) gut zu scheiden und verschieden zu behandeln.

Unzweifelhaft bietet das neue Werk des bekannten Philologen auch für den Theologen viel Anregung. Leider erschweren da und dort logische Sprünge und ein geschraubter Stil das leichte Verständnis.

Alfons Müller-Ravensburg.

K. Künstle, *Die Kunst des Klosters Reichenau im 9. und 10. Jahrhundert und der neuentdeckte karolingische Gemäldezyklus zu Goldbach bei Ueberlingen*. Freiburg i. Br. 1906, Herder.

Ein u. E. viel zu wenig gewürdigtes Werk des fleissigen Forschers. Wir können uns nicht mit denen solidarisch erklären, die an der verdienstvollen Arbeit herumkritisieren. Mag auch hie und da nicht gerade der technische Fachmann zu Worte kommen, Künstle's Arbeit kann für alle derartigen Veröffentlichungen vorbildlich sein.

Vor allem die Bearbeitung und bildliche Wiedergabe der bedeutungsvollen Goldbacher Gemäldezyklen bieten für die Kunstgeschichte viel des Neuen und Interessanten. Künstle geht nur zu weit in der Zuteilung der Bilder an eine bestimmte Schule und Zeit. Wie vorsichtig man sein muss, wenn zwei Typen, vor allem der Christustypus in zwei nicht weit von einander entfernten Kirchen übereinstimmen,

und man sie infolgedessen gern auf einen Meister zurückführen möchte, das erweisen die auf uns gekommenen romanischen Wandmalereien Norddeutschlands, wo die Darstellung der hervorragendsten Leute der Heilsgeschichte so stark schematisiert sind, dass sie fast ein ganzes Jahrhundert länger sich hält.

Auch die Ableitung der Malereien der ottonischen Renaissance in völliger Unabhängigkeit von der karolingischen Kunst will uns nicht zusagen. Wenn Künstle meint, die altchristlichen Bilderzyklen seien nicht zugänglich gewesen, es seien vielmehr Elfenbeintafeln u. s. f. die Pathen der ottonischen Kunst, so beachtet er nicht, dass eben diese Elfenbeinschnitzereien Stoff wie Form in vielen Fällen aus der altchristlichen Kunstwelt sich holen. Eine Anlehnung an die Bilder der Katakomben Roms ist in den von Künstle herangezogenen Bildern unverkennbar. Trotzdem muss man dem Verfasser unbedingt beipflichten in der Datierung der Gemälde für die Zeit der Karolinger. Als solche haben die Goldbacher für die Festlegung ähnlicher Arbeiten grossen Wert.

Im Kapitel «Die Kunstgeschichte des Klosters Reichenau im 9. und 10. Jahrhundert», das ebenso interessant wie neu ist, glaubt der Verf. S. 4 eine Westapside schon zu Anfang des 9. Jahrhunderts annehmen zu müssen; ich glaube eher, dass die herangezogenen Reliquien in einer *Krypta* des *Ostchores* untergebracht waren. So blieben Altar der Gottesmutter und der »Turm über den Reliquien« erklärt; bei dieser Annahme würde auch die Notiz über die schlechte Unterbringung der Reliquien plausibler erscheinen.

Doch das sind Kleinigkeiten, über die sich streiten lässt, die selbst wenn sie sicher ständen, den Wert des Buches um nichts herabsetzen.

»Reichenau« ist eine hervorragende Erscheinung auf dem Gebiete der Kunstforschung. Das Werk will verarbeitet und studiert, nicht nur gelesen werden, und zwar mit dem Auge des Archäologen und Kunstästheten, dann wächst der Wert des Buches dem Leser unter den Händen zu einer bedeutungsvollen Leistung.

Dr. Witte.
